

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Dienstag, 9. Juni 1936

Nr. 134

Ein großer Erfolg Léon Blums:

Erfolgreiche Vermittlung im Streik der 500.000

Unternehmer geben nach / Die Grundlagen eines modernen Arbeitsrechtes geschaffen

Léon Blum und sein Innenminister Salengro (gleichfalls Sozialist) haben in der Nacht vom Sonntag zum Montag die Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer aufgenommen. Es gelang ihnen, ein Einvernehmen in den grundsätzlichen Fragen zustandzubringen. Das Abkommen, auf Grund dessen der Streik in den ersten Tagen der Woche wahrscheinlich völlig liquidiert werden wird, bringt der Arbeiterschaft große Erfolge. Nicht nur die beträchtlichen Lohnerhöhungen, sondern vor allem die Anerkennung gewisser Fundamentalsätze des Arbeitsrechtes, das in Frankreich bisher sehr im argen lag, dürfen als gewaltiger Erfolg der Arbeiterschaft und der Regierung gebucht werden. Man hofft, das Abkommen verallgemeinern und die faktische Beendigung des Streiks binnen kurzem erzielen zu können.

Die öffentliche Meinung erblickt in der glücklichen Vermittlung allgemein ein Zeichen der Stärke der Volksfront-Regierung, die unverzüglich an die Durchführung ihres Programms schreiten will.

Das abgeschlossene Abkommen sieht vor:

1. Die Einführung von kollektiven Arbeitsverträgen,
2. Gewerkschaftsfreiheit der Arbeiter,
3. Erhöhung der Löhne um sieben Prozent für die höheren bis zu 15 Prozent für die niedrigeren Löhne, jedoch derart, daß die gesamte Neubelastung des Betriebes durch die

Lohnerhöhung nicht mehr als zwölf Prozent betragen darf.

4. Einführung von Arbeiterräten in alle Betrieben mit mehr als zehn Arbeitern.
5. Keine Strafmaßnahmen gegen die Streikenden,
6. Aufforderung seitens der Arbeiterabteilungen zur sofortigen Wiederannahme der Arbeit in den bestreikten Betrieben, sobald die Ar-

beitgeber das grundsätzliche Abkommen angenommen und Verhandlungen über dessen Durchführung angefangen sind.

Schnellarbeit in der Kammer

Paris. (Tsch. P.-B.) Die Regierung bereitet einen Amnuchie-Gesetzentwurf, weitere Entwürfe für die 40-tägige Arbeitswoche und über Kollektivverträge vor und wird sie am Dienstag Nachmittag der Kammer mit dem Ersuchen vorlegen, sofort eine Sonderkommission zu wählen, welche sie beraten und dem Plenum zur Annahme empfehlen würde. Die Regierung hat die Absicht, das Parlament zu ersuchen, gleichzeitig mit der Annahme dieser Vorlage der Regierung die Ermächtigung zur praktischen Anwendung der Texte, deren Erläuterung das Parlament annehmen wird, zu geben. Es handelt sich nicht, wie Léon Blum in der Kammer ausdrücklich erklärt hat, um irgendeine außerordentliche Vollmacht, sondern nur um Delegation, d. i. Verleihung der Vollmacht.

Entlarvung des Sudetofaschismus

Von Dr. Ludwig Czoch

Auf dem prächtig verlaufenen Streikarbeitslage in Tschau, über den wir im Innern des Landes berichten, hielt der Parteivorstand Dr. Czoch eine Rede, in der er zu den wichtigsten außen- und innenpolitischen Ereignissen Stellung nahm. Er überbrachte den Böhmerwald-Arbeitern zunächst den Gruß der Gesamtbevölkerung, gedachte der schönen Tage von Bodenbach und fuhr dann fort:

Die ganze Welt verlebt jetzt bange Stunden. Der Geist der Brandstiftung hat sich in Mitteleuropa an die Nacht herangearbeitet. Er hat die Sinne großer Teile des deutschen Volkes betört und schweres Unglück über die deutschen arbeitenden Menschen gebracht. Vergessen sind die fürchterlichen Auswirkungen des Weltkrieges, vergessen das Blutbad, das viele Millionen an Menschenopfern erbeizte. Vergessen das fürchterliche Leid der Millionen von Witwen, Waisen und Krüppeln, vergessen die Brandstiftung unermesslicher Kulturwerte, die Vernichtung der Weltwirtschaft, die zwangsläufig den Zusammenbruch der Wirtschaft der kleineren Staaten im Gefolge haben mußte. Und wieder ist Europa auf dem besten Wege, in ein neues gewaltiges Kriegsabenteuer hineinzuschlittern, das uns eine zweite, aber sicherlich noch tragischere Auflage des Weltkrieges bringen könnte.

Von verblendeten, der Verzweiflung verfallenen Menschen auf den Schild gehoben, ist der Faschismus eben daran, in Europa einen neuen Brand anzuzünden, gegen den — angesichts der ins Unheimliche und Wahnsinnige gesteigerten Vordrängung — der Weltkrieg nur ein Kinderspiel sein würde.

Und so steht die ganze zivilisierte Welt wieder vor den größten Gefahren, die zu bannen die brennendste Aufgabe der Stunde ist. Aber diese Aufgabe vermag einzig und allein das sozialistische Proletariat zu meistern. Nur das Klassenbewußtsein des Proletariats, um dessen Schicksal es geht und das allein die Kraft besitzt, den schweren Kampf aufzunehmen, vermag den Faschismus in seinem Vormarsch aufzuhalten, sich ihm entgegenzusetzen, ihm in den Arm zu fallen und ihn niederzuschlagen. Darum muß es sich an die Spitze dieses Kampfes stellen und seine Führung übernehmen.

Der Faschismus schließt vor, daß sein Kampf ausschließlich gegen den Marxismus gerichtet ist, aber in Wirklichkeit ist er nur der Versuch, die für die Auseinandersetzung des Kapitalismus mit dem Sozialismus, für die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, im Bereiche dieser Auseinandersetzung bewegt sich in Wirklichkeit die Kampflinie. Hier verlaufen die Barrikaden, auf denen um die Entscheidung gerungen wird. Das hat die sozialistische Arbeiterklasse längst erkannt und längst den wahren Charakter des Faschismus entlarvt. Darum konzentriert sie alle ihre Kraft auf die Niederwerfung dieses Feindes, dessen Vernichtung die Vorbedingung für die Befreiung der Welt von dieser fürchterlichen Geißel, die Vorbedingung für die Zusammenarbeit der Völker und Staaten, für die Wiederaufnahme der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, für den wirtschaftlichen Aufschwung ist — nach dem die ganze Welt und vor allem die Arbeiterklasse lechzt —, da sie auch hier wieder den hauptsächlichsten Teil der Opfer zu tragen hat. Das spüren die Arbeiter unseres Landes und besonders die unserer Randgebiete. Daran hatten auch unsere Böhmerwälder schwer zu tragen. Das hatten auch unsere Arbeitslosen schwer zu büßen, vor deren Heroismus wir uns in Ehrfurcht beugen.

Bald werden es sieben Jahre sein, seitdem die Wirtschaftskrise ins Land gezogen ist. Nur mühevoll und unter den schwersten Entbehrungen vermochten sich die arbeitenden Menschen unseres Landes während dieser Zeit über das Schlimmste hinwegzubringen. In diesen Stunden ist unsere ganze Bewegung ununterbrochen an der Seite unserer tapferen Arbeiter entstanden. Unter Anspannung aller Kräfte haben sich alle Funktionäre, alle unsere Vertrauensmänner an allen hierfür in Betracht kommenden Stellen: in der Regierung, im Parlament, in den Gewerkschaften und den Genossenschaften ganz in

Die Bukarester Festlichkeiten

durch ein furchtbares Unglück gestört

Tribünen-Einsturz im Stadion

Die Bukarester Entree der Oberhäupter der drei Kleine Entente-Staaten reißt Montag eine tragische Störung durch einen Unglücksfall im Stadion.

Bis dahin war die Zusammenkunft festlich und harmonisch verlaufen. Die Gäste der rumänischen Hauptstadt, unter Präsident Dr. Benes und der jugoslawische Prinzregent Pavle, sind von der rumänischen Bevölkerung mit großer Herzlichkeit aufgenommen worden. Die Beratungen der drei Staatshäupter und die parallel laufenden Konferenzen der Außenminister ergaben eine, auch in den Ansprachen und Trinksprüchen immer wieder betonte, völlige Übereinstimmung in den politischen Ansichten und vor allem in der Heberzeugung, daß die Kleine Entente als ein Ganzes, als eine Einheit erhalten werden muß.

Sonntag wurde über die Entree folgendes Kommuniqué ausgegeben:

„Heute fand in Scroveite die zweite vierstündige Beratung zwischen König Carol, dem Präsidenten Dr. Benes und dem Prinzen Paul statt, an der Ministerpräsident Tatarescu, der Minister des Äußern Titulescu und der tschechoslowakische Minister des Äußern Doktor Rosta teilnahmen. Es wurden sämtliche Probleme geprüft, die auf dem Programm waren. Es wurde konstatiert, daß über sämtliche dieser Probleme die vollkommene Identität der Anschauungen besteht und daher eine vollkommene Aktionsgemeinschaft festgelegt.“

Montag vormittags fand im Stadion von Cotroceni bei Bukarest aus Anlaß des Thronbesteigungstages Karls II. eine große Jugendfeier des Verbandes der „Strajeri“, einer freiwilligen und der vormaligen Erziehung dienenden Organisation statt, an der sich etwa 25.000 Knaben und Mädchen aktiv beteiligten. Über den Unfall berichtet das Tsch. P.-B. u. a.:

Als gegen 11 Uhr die Formierung zur Defilierung vorgenommen wurde, ereignete sich auf bisher unaufgeklärte Weise ein großes Unglück. Auf dem Stadion, das ursprünglich ein Übungsplatz war, sind drei kleinere Ehrentribünen, links deren drei Seiten des Stadions sind je drei große Tribünen für das Publikum. Auf diesen Tribünen waren unten die Stühle, oben die Sitzplätze. Jede

Tribüne faßte schätzungsweise 3000 bis 4000 Zuschauer.

Zum Entsetzen aller Anwesenden gab plötzlich die äußere Tribüne auf der Seite gegenüber den Ehrentribünen nach und wie abgeschnitten brach sie in sich zusammen; nur die Hauptstreifen zu beiden Seiten der Tribünen ragten aus den Trümmern empor.

Nach dem ersten Schrecken wurde das Publikum durch Lautsprecher aufgefordert, Ruhe zu bewahren. In kurzer Zeit wurden die ersten Bewunderten weggetragen. Man sah insbesondere Verletzte an Händen und Füßen. Nach und nach erschienen die eingestürzten Balken, Pfosten und Bretter, die die Rettungskorps wegräumen und auf einen Haufen schichten, um zu den Verwundeten zu gelangen. Ambulanzen und Ärzte arbeiten rasch. Unermüdetlich arbeiten auch die Staatskräfte von allen Seiten mit Tragbahnen heran. Nach fünf Personen- und Feuerwehrautos zur Stelle.

Das Publikum, von dem Unglück tief erregt, bewahrte musterhafte Ruhe und Ordnung.

Wie das Innenministerium abends mitteilt, hat das heutige Unglück bei der Feier der rumänischen Jugend drei Menschenleben gefordert, und zwar eine Frau, einen Kapitän und einen Privatbeamten. Von den etwa 300 Verletzten, die im Krankenhaus behandelt wurden, konnten viele

Minister Nečas in Nordböhmen

Reichenberg. Amtlich wird gemeldet: Sonntag vormittag fand im Rathaus von Reichenberg eine Beratung des Ministers für soziale Fürsorge Ing. Nečas mit den Vertretern der staatlichen Behörden und autonomen Faktoren über wirtschaftliche und soziale Fragen in dem schwer heimgesuchten Reichenberger Gebiet statt. Außer industriellen Fragen wurde die Frage der öffentlichen Investitionen durchberaten und über die Hilfe für die Selbstverwaltung beraten. An den Beratungen nahmen die Vertreter der tschechischen und der deutschen Bevölkerung teil.

nach Anlegung von Verbänden in häusliche Pflege entlassen werden. Die Verletzungen bestehen zum größten Teil aus Frakturen.

Von den ausländischen Gästen wurde niemand verletzt. Auch verhältnismäßig wenig Jugend ist von dem Unglück betroffen.

Schon knapp bei Beginn des öffentlichen Auftretens ereignete sich ein kleinerer Unfall auf einer anderen kleineren Tribüne beim Eingang zum Stadion, wo gleichfalls einige Stufen mit den Zuschauern einstürzten und so nach den ersten Meldungen auch einige Personen verletzt wurden, darunter auch Kinder.

Trotz des Unfalls fand die Defilierung programmgemäß und während man noch mit den Vergungsarbeiten beschäftigt war statt. Nachmittags reiste der Prinzregent Pavle aus Bukarest ab.

brechern dieser Fabrik kam es zu Schlägereien. Die Polizei vertrieb mit Hilfe von Tränengasbomben und unter Anwendung der blanken Waffe die Streikenden, wobei einige Streikende verletzt wurden.

In Tschorn begaben sich Arbeitslose nach einer Straßensperre vor das Gebäude der Bismarck-Fabrik. Eine Deputation wurde hier empfangen. Die Demonstranten gaben sich mit der Antwort nicht zufrieden und versuchten, in das Bismarck-Fabrikgebäude einzudringen. Die Polizei schob. Es wurden zwei Arbeitslose, darunter der Sekretär eines Arbeiterverbandes getötet, vier Arbeitslose wurden schwer verletzt.

Unruhen in Polen dauern an

Warschau. In dem Industriegebiet der Biala im Reichener Schlesien stehen seit einigen Tagen die Arbeiter der Textilfabrik Lenso, 1400 an der Zahl, im Ausstand. Zur Unterstützung des Lohnkampfes der Arbeiter dieser Fabrik in heute im ganzen Biala-Industriegebiet ein allgemeiner Ausstand der Textilarbeiter proklamiert worden. Dieser allgemeine Streik führte im Laufe des Montags zu schweren Ausschreitungen. Im Laufe des Nachmittags drangen einige tausend streikende Textilarbeiter in die Räumlichkeiten der großen Textilfabrik Kiblatow in Biala ein. Zwischen den Streikenden und den Streik-

ihren Dienst gestellt und alle bereitstehenden Möglichkeiten restlos ausgeschöpft und an Sie heran- gebracht. Und sie werden es auch in Zukunft so halten.

Der Faschismus — und mit ihm der Henleinismus — versucht den Arbeitern aufzuschwatzen, daß alles Elend vom Sozialismus und Marxismus kommt, daß der Sozialismus sie ins Elend gestürzt, ihre fürchterliche Notlage herbeigeführt und sohin verschuldet hat. Aber in Wirklichkeit ist es das kapitalistische System, zu dessen Verteidigung der Faschismus gedungen wurde und dessen teiler und bezahlter Kollaborateur er ist.

In den deutschen Gebieten unseres Landes besorgte er diese Täuschung mit Hilfe des Volks- gemeinschaftsfaschismus. Das ist die Parole, mit der Konrad Henlein ins Kampffeld gezogen ist, das ist die Verheißung, das ist der Feind, dem hunderttausende verzweifelter und rat- loser Menschen erlegen sind. Sie alle haben sich dem Knecht hin, daß es der kapitalistische Gesellschaft möglich sein werde, die sich mit jedem Tag verändernden Verhältnisse in der Interessenshar- monie zwischen den Arbeitgebern und Arbeitneh- mern verschwinden zu machen. Selbstverständlich konnte dieser großzügige Betrug dem wirklichen Leben auch nicht eine einzige Sekunde standhalten und entlarvte sich sehr bald selbst. Denn die vor- getäuschte Harmonie blieb aus. Dafür aber brachte jeder weitere Tag ein weiteres Umsichgreifen des Kampfes der Unternehmer-Kameraden gegen die Arbeiter. Und heute ist dieser Kampf — nach einem sehr kurzen Waffenstillstande — wieder in vollster Blüte. Er sieht im Reichen von Betriebs- einschränkungen, Arbeiterentlassungen, der Ver- schlechterung der Arbeitsbedingungen, des Kampfes gegen die Verkürzung der Arbeitszeit, gegen die Arbeitsvermittlung, wobei die deutschen Fabrikanten-Kameraden ihren tschechischen Kollegen tapfer voranziehen. Nur naive Menschen konnten es an- dere erwarten, nur Aindolöpfe konnten sich täuschen lassen. Und die Folgen sehen wir in der schmerzlichen Krise, die die Henleinbewegung jetzt zu bestehen hat, deren Kern um Wesen sozialer Natur ist und infolge der sich immer mehr verschärfenden und vertiefenden Gegensätze immer klarer an die Oberfläche tritt.

So hat sich die Volksgemeinschaft — früher als man es meinte — selbst die Maske vom Gesicht gezogen. So ist der große Betrug von der In- teressensharmonie zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, so das Wort von der Schicksals- gemeinschaft zwischen Fabrikanten und Arbeitern in sich selbst zusammengebrochen. Nein, wer te Rede! Nicht zwischen Arbeitgebern und Ar- beitnehmern, sondern zwischen den Arbeitern aller Nationen — in unserem Lande zwischen den deut- schen und tschechischen Arbeitern — besteht die wahre Schicksalsgemeinschaft. In sie alle tritt das Leben mit der gleichen Härte, mit der gleichen Härte heran.

Lassen Sie mich Ihnen eines meiner erschütterndsten Erlebnis erzähle. Als ich vor einigen Wochen — während des Dux- Bünner Wahlkampfes — in Dux sprach, in dessen unmittelbarer Nähe der Unglücksort Efel liegt, da trat mir das Wort von der proletarischen Schicksalsgemeinschaft in erschütternder Weise in Erscheinung. Dreimal habe ich diesen Ort während meiner Betätigung im Fürsorge- und im Arbeits- ministerium besucht. Das eine Mal unmittelbar nach der Nelson-Katastrophe, der 142 Bergarbeiter zum Opfer fielen. Das zweitemal beim Lei- densbegangnis der geborgenen Unglücksopfer. Das war das schauerlichste Leidenbegangnis, dem ich in meinem Leben beigewohnt hatte. Bedenken

Sie den erschütternden Anblick, als die entsetzliche Reihe von Särgen an mir vorüberzog. Und dann kam ich wieder nach Efel zur Entschuldig des Graumales, um das sich Hunderte von Witwen und Waisen gruppiert hatten in ihrem heroischen Schmerz, der die Herzen zerriß.

Sehen Sie, wer te Freunde! 142 tote Berg- arbeiter, 71 Deutsche, 70 Tschechen und ein polni- scher Arbeiter, die der Iodernde Schlund des bren- nenden Schachtes verschluckt hatte. Es waren lauter Arbeiter, deutsche, tschechische und ein polnischer Bergarbeiter, aber keiner von den „Gruben-Kame- raden“, die auf den Schächten das grobe Wort füh- ren und die die Gewinne ziehen.

Das ist die Wahrheit über die Konrad Hen- leinische Volksgemeinschaft und über die proletari- sche Schicksalsgemeinschaft, wie wir sie täglich in den verschiedensten Formen zu fühlen bekommen, in ihrer ganzen Tragik und mit allen ihren Elends- auswirkungen.

Bei der Henleinbewegung erleben wir wie- der eine der vielen Charlatanerien, die in der Ge- schichte immer und immer wiederkehren. Wieder einmal hat Karl Marx recht behalten, als er sagte:

Die „Läuterungsaktion“ beginnt mit einem Rückzug . . . Henlein will sich mit Kasper aussöhnen

Die SDP läßt verlautbaren, daß Henlein sich entschlossen hat, mit Kasper neue Verhandlungen aufzunehmen. „um eine Spaltung der Partei zu verhindern“. Die beiden seien bereits Sonntag in Eger zusammengetroffen. Die Initiative dazu sel von Henlein ausgegangen, der in den sonntägigen Parteiveranstaltungen der SDP eine Erklärung verlesen ließ, daß er „aus freiem Ent- schluß, aus Großmut und um jeglichen Bruderkampf zu vermeiden“, sich zu dieser Zäsur entschlossen habe.

Vermutlich werden sich in der SDP Törichte genug finden, die da wirklich an die „Großmut“ des „Führers“ glauben. Tatsächlich ist aber da von einer „Freiheit“ des Entschlusses wenig zu spüren. Vielmehr handelt es sich darum, daß Henlein sich gegungen sah, dem einen Manne gegenüber, um den herum die offene Re- bellion in der SDP ausbrach, Kleinbeiz- gabe n, weil dies dem Herrn Henlein zweifellos als die einzige Chance erscheint, einer weiteren grenzenlosen Ausbrei- tung des Rebellionsherdes ent- gegenzuarbeiten. Wie dieser Versöh- nungsversuch ausfallen und was er für unmit- telbare Folgen haben wird, wird man ja bald genug erfahren. Aber wie immer das Ergebnis sein wird — die Unzufriedenheit innerhalb weiter Teile der SDP wird sich nicht nur nicht von heute legen, sondern zwangsläufig wieder neue Nahrung erhalten, da eben die SDP ihr poli- tisches Gesicht keinesfalls beibehalten oder ändern kann, ohne die einen oder die anderen in ihrem Lager immer wieder rebellisch zu machen.

Dr. Brand langsam kaltgestellt?

Das „Prager Montagblatt“, das seine ausführlichen Informationen über die SDP so liebevoll gehalten, daß man es fast für ein Organ des Herrn Henlein ansehen könnte, will bezeich- nenderweise jetzt schon wissen, wie das Ehren- gericht „gegen“ Dr. Brand ausfallen dürfte: die

„Es ist das Eigentümliche der Revolution, daß gerade dann, wenn ein Volk einen größeren Sprung nach vorwärts machen und eine neue Ära beginnen will, es sich stets von Illusionen der Ver- gangenheit beherrschten läßt und all die Macht und den Einfluß, den es so teuer erkauft hat, in die Hände von Männern legt, die als Träger der Volksbewegung einer früheren Zeit galten.“

Sehen Sie: Hitler, Henlein, zu allerletzt der belgisch-faschistische „Ker“, alles Träger von Volksbewegungen, die ideologisch einer früheren Zeitepoche angehören und die ebenso verschwinden werden, wie sie gekommen sind. Wir aber werden bleiben! Denn für uns wirkt unsere herrliche, unüberwindliche und sieghafte, unsere große sozia- listische Idee, die die Menschheit aus der kapitali- stischen Anarchität befreit, eine klassenlose Ge- sellschaft aufzubauen, sie mit sozialistischem Geiste erfüllen, den arbeitenden Menschen Frieden, Frei- heit und Wohl sichern und ihr auch die höchsten Kul- turgüter erschließen wird, die heute ein Privileg der besitzenden Klasse sind und dereinst Gemeingut aller arbeitenden Menschen sein werden.

Derzen Ehrenrichter würden ihn „nach Auffassung informierter Kreise“ rehabilitieren, aber seine Nachbefugnisse würden nachher eingeädmet werden.

Der ehemalige Chefredakteur der „Zeit“ dürfte demnach auch aus der Kanzlei Hen- leins hinausbugliert und mit einer anderen Aufgabe, vielleicht mit der Vertretung der SDP im Ausland, betraut werden.

Wenn diese Vermutungen zutreffen, dann hat Herr Henlein doch den Mund zu voll ge- nommen, als er vor wenigen Tagen, eben im Hinblick auf die schwere Opposition gegen Dr. Brand, in seinem Aufruf erklärte, daß er es ab- lehne, „Mitarbeiter fallen zu las- sen“. Geschieht aber dem Dr. Brand nichts, dann hätte um so mehr die „Rumburger Zeitung“ recht, die am Sonntag schrieb:

Der Fall Dr. Brand braucht längst kein Ehrengericht mehr, der Fall Dr. Brand ist bis in alle Einzelheiten abgeschlossen und reif und wird durch seine künstliche Konfektionierung seine schweren Schattens auf das Schicksal der Sudetendeutschen Partei und damit auf das Schicksal des gesamten Sudetendeutschtums. Ein System aber, das den Vertrauensbruch hundert- tausender Menschen und die unheilvolle materielle und seelische Not des Volkes bis zum Zerreißen mißbraucht, muß früher oder später zu Fall kommen und damit auch Herr Dr. Walter Brand, den man ruhig als reinsten Verkörperer dieses Systems bezeichnen kann, der ein Ehrengericht gegen sich einberufen läßt, in der aus arrangierten Gemächlichkeit, daß es sich ja oder so um der ganzen Bewegung willen nur positiv für ihn aussprechen kann.

Wie die »Zeit«-Redakteure hinausgeschmissen wurden

Der „Prager Zeitungsdienst“ schreibt zu der plötzlichen Entlassung der „Zeit“-Redakteure Dr. Koberg und Dr. Singule: Wie verlautet, sollen die beiden Fälle auch noch in der Reichsgewerkschaft der deutschen Presse zur Behandlung kommen. Ko-

Rüstet in allen Bezirken und in allen Orten für den Kindertag am 21. Juni

Der Vater von vier Kindern ist und jahre- lang in größter Not lebte, erhielt seine Kündigung mittels reformandierter Briefes und ohne Angabe von Gründen. Er habe seinen Gehalt bis zum Ab- lauf der Kündigungsfrist an jedem Ersten bei den Kassenholdern abzuholen, dürfe aber die Schriftleitung nicht mehr betre- ten. Dr. Singule erhielt seine Kündigung, während er gerade auf Urlaub weilte, ebenfalls mittels einschüchternen Briefes an seine Frau. Singule unterbrach daraufhin sofort seinen Ur- laub und kehrte nach Prag zurück, aber auch ihm wurde jede weitere Arbeit in der Schriftleitung der „Zeit“ unterlag. Für die beiden entlassenen Schriftleiter wurden bereits zwei Nach- folger eingestell, so daß man auch nicht Erparungsgründe als Ursache der Kündigungen annehmen kann.

Zur Kennzeichnung der Art, wie man im Ver- lag der „Zeit“ mit den Redakteuren umspringt, teilt die Barmbörger „Volks-Zeitung“ mit, daß bei der „Zeit“ schon in den ersten Wochen ein Journalist ausgebüchelt wurde, den man eigens als Nachmann für katholische Angelegenheiten aus fester Stellung herüberge- zogen hatte.

Neuer Obmann der Deutschen Gewerbedar- tei. Die Deutsche Gewerbedartei hielt Samstag und Sonntag in Prag ihre Reichskonferenz ab. Der Parteivorstand Alois Ste n z l lehnte trotz einstimmig erfolgter Wiederwahl die Uebnahme der Obmannstelle ab; er wurde über einmütigen Beschluß der Tagung als Parteivorstandsmittler mit der politischen Führung betraut. Zum ge- schäftsführenden Parteibeamten wurde das Mit- glied der Prager Handelskammer Franz S t r i e g l (Wotzdorf) gewählt.

Vereinigung der beiden jüdischen sozialisti- schen Parteien. In der verfloffenen Woche kam es in der jüdischen Arbeiterbewegung zu einer wich- tigen Entscheidung. Unter Vorzug des Genossen Dr. Tartalower fand eine gemeinsame Sitzung der zwei sozialistischen Organisationen Jüdische sozialdemokratische Arbeiterpartei „Poale Zion“ und der „Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten“ statt, bei welcher die Vereinigung bei- der in eine einheitliche Partei beschlossen wurde, und für die Vereinigung der Name: Vereinigte jüdisch-sozialistische Arbeiterpartei (Poale-Zion- Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Zionisten) ge- währt wurde. In der Exekutive der neuen Partei sind beide Gruppen paritätisch vertreten.

Häuserpacht auf 99 Jahre. Der tschechische Ver- band sozialistischer Gewerbetreibender und Kaufleute in der Tschechoslowakischen Republik hat am 4. Juni im Prager Gewerkschaftshaus eine Enquete veran- staltet über die Frage, auf nach englischem Muster gepach- teten Grundstücken zu bauen, da sich durch den Entfall des Grundstückerkaufes die Baukosten um 40 bis 50 Prozent herabsetzen ließen. Die Sach ist gedacht auf 99 Jahre. Der Verband befragte damit eine Beilage des Wohnungsbauwesens. Einem Referat über diese Ange- legenheit folgte eine rege Debatte, die Anträge wer- den schriftlich ausgearbeitet werden, worauf dann der genannte Verband seine Vorschläge erlassen wird.

Wir suchen ein Land Roman einer Emigration Von Robert Grätzsch

Ganz vorn. Auf dem ersten Stoß, stand das Mädchen. Auf ihrem nassen blauen Teistot glänzte die scheidende Sonne. Mit einem langen Sprung tauchte sie wieder feilsch in die Flut und ließ sich eine Weile nebenher treiben. Die Strömung rih das Floß sanell vorwärts. Das Mädchen schauum zum Ufer und sah noch, wie da oben mit Geschrei Abschied genommen wurde, dann spran- gen einige ins Wasser. Peter und Paul gingen mit Hechtprüngen hinein. Der Kleine versuchte einen Salto. Froch platzierte dreibeinig mit dem Bauch auf — dafür hatte man ihm seinen Namen gegeben. Moses verabschiedete sich mit Handstand und Ueberstolp ins Wasser. „Bravo“, sagte Hertner und wachte: es ist alles des Mäd- chens wegen.

Eine Weile stand der Hause noch aufrecht am Ufer, winkte und rief hinter dem Bloß drein. Dann wurde es plötzlich still, als überlegte jeder, warum sie eigentlich so aus dem Häuschen geris- ten. War es die Ahnung vom ewigen Kreislauf der Dinge . . . und daß alles einmal wiederkehrt und daß manche Trennung vorüber geht? Sie wußten es nicht. Still liefen sie ihrem Klage ent- gegen, kamen an dem Weidenbüsch vorbei, in dessen Schatten des Mädchens Kleider abgetret lagen. Daneben eine Zeitung. Moses sah schwach hin: Das Volkrecht . . . Drei Pfeile am Kopfe . . . Auch Frochs Augen leuchteten. „Daß du gesehen, Mensch? Eine Genossin?“

Moses guckte die Köpfe und dachte: War das schön, war das schön — und wachte nicht recht, warum. Es war doch bekannt, daß es viele Ge- nossinnen gab . . . Er schaute zur Seite. Unten

sah sie im Sande, hatte die Badelappe herunter getan und spielte mit Steinen.

Auf dem Heimwege suchte Moses hinter der Kolonne zu bleiben. Vielleicht könnte man noch einmal hinunter an den Strand . . . vielleicht sah sie jetzt dort und kammte das Haar . . . Aber der Kleine blieb immer an seiner Seite.

Später, als sie gegessen hatten und sich müde auf ihre Feldbetten warfen, lachte der Kleine auf. „Du Moses, wenn die wüßten, daß wir in vier Wochen abhaun!“

„Eiviech“, macht der nur, hatte jedoch kaum hingehört. Sein Denken war bei der blauen Bada- lappe. Vielleicht doch eine Genossin . . . Solid mußte sie sein, eine Ledere geht nicht so in die Einsamkeit, die sucht den Vadebetrieb der Stadt auf. Aber so allein! Ist doch jabelhaft gewach- sen, mit einem frischen, pilanten Gesicht . . .

„Du, Moses — in Palästina kann ich doch dann ne Jüdin heiraten, nicht?“

„Jawohl, Ernst, du wirst Kasenschande treiben und Kleinasien aufordnen.“

„Das wird Sache, Moses, wenn wir hier abhaun.“ Er lann's kaum fassen. „Schwöre mir, daß du mich mitnimmst!“

Aber Moses stellt sich leise schamend; sein Denken ist bei der Badelappe und er weiß: es gibt etwas, das ihn von der Reise zurückhalten könnte . . . Jetzt nur nicht schwören.

Der Kleine zappelt weiter. „Weißt du, wie meine Frau mal sein müßte? — Wie die Gusti. Du, Mensch, die is sauber . . . wie meine Mut- ter! Und immer fröhlich . . . und paar richtige Waden hat se.“ Er hört ein dumpfes Stamp- fen von unten her; das ist Gusti mit dem Blätt- eifen. „Bei der müßte eigentlich jede erst mal Wirtschaft lernen, nicht?“

Gusti rasselte noch immer in der Küche herum. Das Blättleisen dampft und fährt über eine Män- nerhose. Morgen kommt man ja doch nicht dazu. Morgen ist Sonnabend, morgen will Hertner an die Grenze. Seine Frau soll nicht sagen, es küm- mert sich niemand um seine Sachen.

An die Grenze . . . Wenn jemand ihren Fuben dorthin bringen könnte . . . nur einmal, nur eine Stunde . . .

Und dann war der Augenblick endlich da, der Hertners Spannung leise milderte. Das kleine Auto, das zur Grenze fuhr, wartete auf der Landstraße, die in weitem Abstand an der Spinne vorüberzog. In der hinteren Ecke des Wagens lehnte der hagere Schwarzbärtige, der den Einmarsch der Emigranten in das neue Heim geleitet hatte. „Guten Tag, Ignaz“, sagte Hert- ner und wäre dem Längen und dem im Vorder- sitz am liebsten um den Hals gefallen, weil es endlich gen Norden ging. Um Ignaz' Nase stand eine Falte. Er hatte mit seiner Frau einen Streit gehabt; seit der letzten Arbeitslosigkeit reichte es nicht mehr hinten und nicht mehr vorne . . . Durch die Fenster blinkte die scheidende Sonne, die im Westen noch einmal hinter dunklen Wolken her- vorprühte.

Weiler flogen an ihnen vorbei, die Straße zog wie ein Band unter dem Wagen hinweg. Am Steuer sah Wenzel, der Kaufmann, Schmal und hart war sein Gesicht, mit leichtem Anflug von Notelenten, weil der Sechszunddreißiger so jung ausah. Politik schien ihm eine zuwidere Sache, traurig für den, der sich damit abgeben mußte. Aber seitdem man seinen deutschen Freund ins Konzentrationlager geschleppt hatte, lockte eine stille But in ihm. Auf seinen Fahrten zur Grenze nahm er jeden mit, der es mit den Braunen zu tun hatte.

Ignaz wog einen großen Leinwandbeutel in der Hand. „Munition“, brummte er. Hertner nickte; seine Miene war hell, die Schwärze am Kinn erschien ausgeglichener denn sonst. Auf

Ignaz' Anien schaukelte der Strohhut mit dem welligen verbogenen Rand. Man sprach von „drüben“, von der Spinne, von der Arbeit im neuen Heim. Im Herbst würden die Unterhün- gen noch knapper werden, hatte Hertner erfahren. „Keine Sorge, Kamerad“, sagte der Hagere und bog den Hutrand herum, daß die Krempe knisterte, „solange wir da sind, verhungert ihr nicht“ . . . Er hüpfelte trocken. Hertner sah zu ihm auf; die lange Nase, die harten, kantigen Wadenknochen; Abfömmung aus altem Webergeläch. Seit Kindesbeinen stand er an der Webmaschine. Manchmal kurzzeitig, manchmal arbeitslos, drei Kinder, bei einem Lohn, der immer schmaler wurde.

Wie sollen wir euch das je vergelten, wollte Hertner sagen, hobt selbst zu wenig, immer wenig- er wird's, die Not würgt eure Reiben, viele von euch wissen nicht, wie sie die Kinder satt machen sollen — und sammelt für uns Krone um Krone; selbst die Fernsten von euch geben . . . Stille Gelden seid ihr; wer in der großen Welt da draußen weiß von euch und von diesem stillen, aröhen Akt sozialistischer Kameradschaft . . . Aber Hertner sagte nichts; er fürchtete, mitten im Satz steden zu bleiben.

Kleine Ortschaften glitten im Halbdunkel vorbei, stillgelegte Fabriken, Hungergebiete, freudlose Mienen sahen hinter dem Auto drein, Männer mit Händen, die nicht recht wußten wo- hin. Schlechter geht's euch auch nicht, wollte Ignaz sagen, brach aber im ersten Anlauf wieder ab. Heimatisches Proleten geht's stets schlechter. Wenn ich morgen mittags meine Tour hinter mir habe, können wir ihre Frau spazieren fahren, Hertner“, meinte Wenzel über die Schulter. Hertner nickte dankbar. In den Dörfern flamm- ten die ersten Lichter auf. Höher surzte der Wagen, immer höher. Ueber den Wäldern kämpfte die Abenddämle mit der Wärme, die der Tag hin- terließ.

(Fortsetzung folgt.)

Auf neuem Vormarsch

Große Kundgebungen der deutschen Sozialdemokratie in Tachau und Dessendorf

Der vergangene Sonntag sah wiederum zwei große Aufmärsche der sudetendeutschen Sozialdemokratie, die sich würdig an die überwältigend schöne und große Veranstaltung des Reichsjugendtages anreihen. In Tachau kam der ärmste Teil der sudetendeutschen Bevölkerung zum „Kreistag der Arbeit“ zusammen; es waren die Arbeitslosen, die Heimarbeiter und Holzarbeiter des Böhmerwaldgebietes, deren Teilnahme mit den unvorstellbarsten Opfern verbunden war und die doch Wind und Wetter um der Idee willen trugten, der sie in rührender Treue ergeben sind. — In Dessendorf marschierten die Arbeiter des Gablonz-Tannwalder Industriegebietes unter unseren Fahnen auf — so stark wie noch nie seit der Spaltung. Sie marschierten, obwohl es in Strömen regnete, marschierten, weil sie von Trost und Begeisterung erfüllt sind.

Kreistag der Arbeit in Tachau

Während des ganzen Samstags gah es in Strömen. Die Veranstalter des Kreistags der Arbeit, die unter großen Opfern alles auf das gründlichste vorbereitet hatten, konnten nicht mehr hoffen, daß sich die großen Erwartungen erfüllen würden, mit denen sie dem Fest entgegengekommen hatten. Das Siedlungsgebiet, aus dem sich die Teilnehmer an diesem Kreistag der Arbeit rekrutieren, ist sehr ausgedehnt. Die Bahnverbindungen sind schlecht. Was aber das Entscheidende ist: die Menschen sind so arm, daß sie sich eine Bahnfahrt nicht leisten können. Die Glücklichen, die im Besitze eines Rades sind, legen die weiten Strecken mit diesem Hilfsmittel zurück. Die anderen aber müssen fünf, sechs und noch mehr Stunden wandern, um dabei sein zu können.

Am Samstag waren nur die Unentwegtesten da: unsere Jugendlichen vor allem, in denen das Erlebnis von Bodenbach noch nachwirkte, das sich auch denen mitgeteilt hat, die nicht dabei gewesen sind, dann die Turner und NS-Leute. Und auch viele Genossen und Genossinnen aus nah und fern. So daß das Vereinsheim in Tachau, in dem am Samstagabend eine Feier stattfand, vollkommen überfüllt war. Diese Feier bot einen Querschnitt durch die Leistungen unserer Kulturorganisationen im Böhmerwaldgebiet.

Am Sonntag: Tachau ist rot

Die für den Sonntagvormittag geplanten Wettkämpfe der Turner, der Jugendstaffel und der NS mußten wegen des durch den Regen unüberwindbar gewordenen Platzes abgeblasen werden. Dafür aber boten sich andere Überraschungen: der Regen hatte aufgehört, und obwohl die Straßen fast unpassierbar geblieben waren, zogen ununterbrochen große Scharen von Teilnehmern nach Tachau. Viele kamen mit Rädern, die meisten aber zu Fuß. Als sie aufgedreht waren, gah es noch in Strömen: es gab Männer und Frauen, die in der Morgendämmerung von zu Hause weggingen und um 10 Uhr vormittags in Tachau eintrafen. Nicht nur Junge, sondern auch viele Alte. Während, wie sich diese armen Menschen, denen man die Not vom Gesicht ablesen konnte, diese abgearbeiteten Frauen und darbenenden Männer auch zu Hause auf den Festtag, ihren Tag, vorbereiten hatten: das einzige gute Gewand, meist das schwarze Hochzeitsgewand, das für die festlichsten Gelegenheiten aufbewahrt wird, war hervorgeholt worden. Heber diese im Zuge mußten unsere roten Fahnen leuchtender flammen als sonst... Und immer neue Scharen kamen: Jugendliche mit klingendem Spiel, Turner, Sänger, Radfahrer. Ein Sonderzug aus Ries, von dem man schon geglaubt hatte, daß er nicht würde zustande kommen, brachte mehr als 1000 Menschen. Als der Festzug, auf seinem Marsch durch die Straßen lebhaft begrüßt, auf dem Platz einmarschierte, waren schon ebensoviel Versammlungsteilnehmer hier wie im Auge. Die amtliche Zählung ergab 4200 Festtagsteilnehmer, die Stärke der Versammlung auf dem Marktplatz, der wohl noch nie eine solche Kundgebung gesehen hat, wird von der Behörde mit 8000 angegeben.

Die Kundgebung

Unter der Leitung des Gau-Chormeisters Salla trugen die Arbeiterlänger den „Arbeitermarsch“ vor, dann begrüßte der Kreisvertrauensmann Salla die Versammelten. Er beantragte unter stürmischer Zustimmung Begrüßungsgramme an den Staatspräsidenten und an den erkrankten Abg. Wenzel Jaisch und brachte die Entschuldigung des Fürsorge-ministers Rekas zur Kenntnis, der durch andere Verpflichtungen an der Teilnahme verhindert war.

Dann bestieg der Parteivorsitzende Dr. Czoch die Rednertribüne. Unbeschreiblich ist der Jubel, mit dem er empfangen wurde, unbeschreiblich auch der Geist dieser Versammlung des ärmsten Teiles unserer Bevölkerung. Immer wieder wurde Dr. Czoch von spontanen Zustimmungserklärungen unterbrochen, die so schlicht und erhellend waren, wie es die Menschen sind, die sie äußerten. Man sah Frauen, Männer und Jugendliche, die vor Ergriffenheit weinten. Als Dr. Czoch von den Sorgen um die Arbeitslosen sprach, ging eine stille Bewegung durch die Versammelten, die in stürmische Entrüstungsrufe gegen den ungeheuerlichen Betrag mündete, den die SH an den Arbeitslosen verdrüß. Wie gekannt lauteten die Menschen den Worten des Mannes, der für sie das Symbol treuester Pflichterfüllung, der lebendigste Ausdruck der Sorge um

die Vermittlung ist, des Mannes, dem sie grenzenloses Vertrauen entgegenbringen. Man zeige uns nicht der Freude an Superlativen, wenn wir sagen, daß unsere Sprache zu arm ist, um das Erlebnis dieses Verbundenseins zwischen dem Parteiführer und der Volksgemeinschaft, das Erlebnis dieser halben Stunde wiederzugeben, da Czoch zu den Böhmerwäldlern sprach!

Als Dr. Czoch gerndet hatte, erhob sich minutenlanges Weiseln, Tausende Häute streckten sich grüßend der Tribüne entgegen, Frauen und Männer hoben ihre Kinder empor und all der Sturm der Liebe und des Vertrauens, der hier emporschlug aus der Gemeinschaft der Kermiten, die auch unsere Getreuesten sind, verflocht sich am innigsten und ergreifendsten in dem schlichten, von einem tief erschütterten Arbeiter dem Parteivorsitzenden zugerufenen Satz: „Jawohl, Kotsa, rufner, mir kumma scho!“

Nach Dr. Czoch, dessen Rede wir an anderer Stelle bringen, sprach der tschechische Bergarbeiter Sannausch, dessen Bekenntnis zur Verbundenheit zwischen tschechischen und deutschen Arbeitern begeisterte Zustimmung auslöste. Dann benannte Wiliam Kofa, der junge Kreissekretär der Partei und zweite Vorsitzende des Sozialistischen Jugendverbandes, die Kundgebung.

Wieder erhob sich stürmischer Jubel, ergriffen sang die Menge das „Lied der Arbeit“. Die

feierlichen Klänge der Staatshymnen beendeten die Kundgebung. Dann marschierten die vielen Menschen an Dr. Czoch vorbei. „Noch nie habe ich so viele arme, abgearbeitete Menschen beisammen gesehen“, sagte er, „noch selten auch solche Liebe und Treue“.

Abschluß

Am Nachmittag wurde auf dem Festplatz das vorgezeichnete Programm abgewickelt. Im Mittelpunkt standen turnerische Vorführungen aller Art. Auch die tschechischen Arbeiterturner beteiligten sich an der Ausgestaltung des Festnachmittags. Dr. Czoch war auch auf dem Festplatz immer im Mittelpunkt grüßender Gruppen.

Keiner, der an diesem Kreistag der Arbeit teilgenommen hat und die Kraft unserer Bewegung zulieft erlebte, wird ihn je vergessen.

Der Parteivorsitzende bei Karl Fleischmann

Karl Fleischmann, der alte Tachauer Vorläufer der Sozialdemokratie in Tachau, vollendete am 8. Juni sein 79. Lebensjahr. Fleischmann ist einer der bekanntesten sozialistischen Arbeiter des Böhmerwaldgebietes, er ist das lebendige Symbol für die Treue und die Unbeugsamkeit der Böhmerwaldarbeiter. Anlässlich seines bevorstehenden Geburtstages suchte ihn Genosse Dr. Czoch am vergangenen Sonntag in seiner Wohnung auf, um ihm die Glückwünsche der gesamten Bewegung zu überbringen. Die Begrüßung der beiden Männer war erschütternd, denn Fleischmann ist in der letzten Zeit vollkommen erblindet. Der alte Mann hielt die Hand Czochs fest und fand vor Rührung lange keine Worte. Dann aber war er der alte, knorrige Böhmerwälder, der kräftig gegen die Feinde weiterritt. — Wir schließen uns den Glückwünschen des Parteivorsitzenden für den tapferen Karl Fleischmann an und sagen ihm, daß sein Wunsch, wir mögen so treu sein wie er, erfüllt wird.

Vor dem Besuch bei Fleischmann informierte sich Dr. Czoch auf dem Bürgermeistertisch über den Stand der Arbeitslosigkeit und den Stand der Hilfsmaßnahmen. Dann besuchte er das Krankenhaus.

Zweitausend im Isergebirge

Samstag und Sonntag fand in Dessendorf ein Bezirksarbeiterkongress unserer Partei statt. Schon Samstag abends kamen Turner und NS aus dem ganzen Bezirksgebiete, um teilzunehmen an der Abendfeier, die vom Turnverein „Lassalle“ anlässlich seines vierzigjährigen Bestandes veranstaltet wurde. Über 300 Genossen und Genossinnen füllten den Festsaal, in welchem die Turner Zeugnis ihres turnerischen Könnens ablegten.

Der Sonntagmorgen begann mit turnerischen Wertungsläufen und einem Weckruf. Trotz dem äußerst ungünstigen Wetter kamen die Genossinnen und Genossen aus dem ganzen weiten Bezirk nach Dessendorf gestromt und als zu Mittag die Aufstellung zum Demonstrationszug begann, waren etwa 1500 Isergebirgsproleten gestellt. Unter Vorantritt von zwei Musikkapellen und vielen Sturmtruppen setzte sich der herrliche Demonstrationszug in Bewegung. Besonders stark waren im Zuge die Arbeiterportier, die NS und die tschechischen Genossen der TZA vertreten. Der Demonstrationszug löste allgemein die größte Bewunderung aus, da die Gegner auch mit Rücksicht auf das schlechte Wetter mit einem Fiasko der ganzen Veranstaltung rechneten.

Auf der Kundgebung, an der über 2000 Personen teilnahmen, sprach nach einer kurzen Begrüßung der Kundgebung durch den Bezirksvertrauensmann Gladil Abg. Taus, stürmisch begrüßt, in eindrucksvoller Rede zu den Festteilnehmern. Die Rede des Genossen Taus und das Begrüßungstelegramm an den Präsidenten Beneš wurden von der Kundgebung mit lebhafter Begeisterung aufgenommen, womit auch die Isergebirgsproleten belaudeten, daß sie treue Wächter der Demokratie sein wollen. Der Arbeiterkongress von Dessendorf war ein voller Erfolg unserer Parteiorganisation des Isergebirges. Er hat gezeigt, daß es, so wie überall in unserem Organisationsgebiete, auch dort vorwärts geht und daß die Zeit nicht mehr allzufern ist, in welcher die Sozialdemokratie wieder die dominierende Partei des Isergebirges sein wird.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Wahlen in 238 Gemeinden

Sonntag sollten in 318 Gemeinden im ganzen Staatsgebiet Gemeindevahlen stattfinden. Da in 80 Orten jedoch einheitliche Wahllisten vorgelegt wurden, wurde der Wahlakt nur in 238 Gemeinden durchgeführt, von welchen 144 in Böhmen, 43 in Mähren-Schlesien, 36 in der Slowakei und 15 in Karpatenrußland liegen. Insgesamt gaben 164.000 Wähler ihre Stimme ab. Gegenüber den Parlamentswahlen im Vorjahr ergaben sich dabei nur geringfügige Abweichungen, so daß auch der vergangene Sonntag die Stabilität der politischen Verhältnisse bestätigt hat. Soweit die Kandidatenlisten mit den Wahlen vom 19. Mai 1935 verglichen werden können und das Bild nicht durch rein lokale Listen getrübt wird, haben einen Zuwachs aufzuweisen die tschechische Volkspartei, die Nationale Vereinigung (welche in Profnah die Stimmen der Faschisten erhielt und dort die stärkste Partei wurde), die Agrarier und die tschechischen Nationalsozialisten. Einbußen verzeichnen die Gewerkepartei, die slowakische Volkspartei, die Kommunisten und die tschechischen Sozialdemokraten, bei welchen jedoch berücksichtigt werden muß, daß in manchen Orten die Kleinbauern, wie immer bei Gemeindevahlen, eigene Listen hatten und daß auch die jüdischen Wähler entfielen. Von Interesse ist das Wachstum der tschechischen Stimmen im Teschener Gebiet, wo die Polen Verluste erlitten haben. Karwin bekam zum ersten Male eine tschechische Mehrheit.

Bis auf wenige Ausnahmen fanden die Wahlen im tschechischen Gebiet statt, deutsche Listen waren nur in wenigen Orten eingebracht.

In Neu-Oderberg erhielten (im Manner Wahlen 1935 die deutschen Sozialdemokraten 338 Stimmen, 2 Mandate (437), der deutsche Wahlblock 2266 Stimmen, 14 Mandate (1955), tschechische Nra. Ver. 708 Stimmen, 4 Mandate (824), tschechische Sozialdemokraten 512, Stimmen 3 Mandate (809), Poale Hion 135 Stimmen, 1 Mandat (—), bürgerl. jüd. Liste 183 Stimmen, 1 Mandat (—), Kommunisten 302 Stimmen, 2 Mandate (532), Nationale Vereinigung 556 Stimmen, 3 Mandate (493), tschechische Gewerkepartei 111 Stimmen (188). Hier haben lokale Verhältnisse das Wahlergebnis auf das stärkste beeinflusst.

In Pölla erhielten die deutschen Sozialdemokraten 563 Stimmen, 8 Mandate (579), deutsche Wahlgemeinschaft 484 Stimmen, 6 Mandate (528), Kommunisten 190 Stimmen, 2 Mandate (214), tschechische Sozialdemokraten 186 Stimmen, 2 Mandate (218), tschechische Nat.-Soz. 216 Stimmen, 3 Mandate (221).

Friedrichswald bei Deutsch-Wod erhielten die deutschen Sozialdemokraten 180 Stimmen (142), die deutsche Wahlgemeinschaft (Henlein) 354 Stimmen (342).

Henleinvertreter gegen Kleinbauern

In den Gemeinden spielen sich in den letzten Jahren ungläubliche Vorgänge bei der Verpachtung der Gemeindegüter ab. Die Gemeindeordnung läßt es zu, daß die Grundstücke im Lizitationswege vergeben werden, was in vielen Fällen zur Folge hat, daß die geldkräftigen Großbauern den kleinen Leuten die Grundstücke wegnähmen und sie dann oft mit erheblichem Gewinn weiter verpachten oder die Nutzung (z. B. bei Wiesen und Weiden) mit Profit an arme Leute verkaufen. Selbstverständlich blüht diese Geschäftemacherei hauptsächlich dort, wo die Großbauern die Gemeindeverwaltung in den Händen haben. Daß sich hierbei die Henleinbauern in erster Linie auszeichnen, liegt auf der Hand. Sie behaupten dadurch ihre soziale Eindeutigkeit und den wahren Charakter der Volksgemeinschaft.

Landesvertreter Gen. Salla hat nun als Sachwalter der Kleinbäuerlichen Interessen in der Landesvertretung bei einer ihrer letzten Tagungen beantragt, daß die Gemeindeordnung geändert werden soll und Gemeindegüter in erster Linie aus freier Hand an bedürftige Kleinlandwirte und Häusler zu verpachten sind. Dieser Antrag wurde dem landwirtschaftlichen Ausschuss zugewiesen, dort aber hat sich das Selbstverständliche ereignet, daß außer dem Vund der Landwirte auch die Henleinvertreter gegen diesen Antrag stimmten, der aus diesem Grunde nicht zur Annahme, bzw. Weiterleitung an die Regierung gelangen konnte. Während der Vertreter des Bundes der Landwirte nachträglich erklärte, daß er nur auf Grund eines Mißverständnisses dagegen gestimmt habe, liegt die Feindseligkeit der Henleinvertreter gegen die Kleinbauerninteressen offen zutage. Die Kleinbauern und Häusler, die bei den letzten Wahlen der Henleinpartei die Stimme gaben, mögen sich nun dafür bei ihr bedanken, daß ihnen die Großbauern in den Gemeinden auch weiterhin die Gemeindegüter wegnähmen und damit Geschäfte machen.

Ueber die Sache selber ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die organisierten Kleinbauern und Häusler werden den Kampf gegen dieses Unrecht in verstärkter Form weiterführen.

Günstige Aussichten für Teplitz

Allem Anschein nach verlaufen die Verhandlungen zur Schaffung einer neuen Industrie in den Gebäuden der Porzellanfabrik Teplitz günstig. Eine Königswalder Firma, die Metallwaren — Möbelherstellungen — herstellt, beabsichtigt, die Gebäude zunächst zu pachten und später eventuell käuflich zu erwerben. Die Firma würde 50 Facharbeiter mitbringen und rund 50 Arbeiter der früheren Porzellanfabrik einstellen. Es sollen größere Aufträge vorliegen, so daß die

Führung des Betriebes gesichert ist. Dem Vernehmen nach wurden von dem neuen Interessenten bereits Maschinen in Prag bestellt, die in den nächsten Wochen aufgestellt werden sollen. Schwierigkeiten bezüglich des Verlaufes der Gebäude der Porzellanfabrik, die darin bestanden, daß der frühere Inhaber des Betriebes Egon Stein gegen die Veräußerung des Betriebes Rekurse eingebracht hatte, sind dadurch beseitigt worden, daß alle Gerichtsstellen, vor etwa zwei Wochen auch das Oberste Gericht in Brünn, die Einsprüche und Rekurse des Herrn Stein abgewiesen haben.



Professor Dr. Heinrich Rauberg

spricht morgen, Mittwoch, in der Prager Deutschen Arbeiterzeitung über „Die Sozialversicherung in der Zeit der Wirtschaftskrise“.

1500 Staatspolizisten ins Grenzgebiet. Nach der Vertreibung der Polizei in Nordböhmen haben 1500 Staatspolizisten den Dienst in den Bezirken Gablonz, Reichenberg, Böhmen, Teplitz, Bodenbach, Ruzschitz, Teplitz, Tuz, Brüx, Karlsbad, Eger und Marienbad angetreten. Demgegenüber wurde die gleiche Anzahl Gendarmen ins Innere des Landes berufen.

Tagung des Reichsverbandes der deutschen Kergewerke. Samstag und Sonntag fand in Mähr.-Odrau die Delegiertenversammlung und Hauptversammlung des Reichsverbandes der deutschen Kergewerke, der Wirtschaftsorganisation der deutschen Kergewerke, unter dem Vorhine von Doktor Schöppe (Ruzschitz) statt. Es lagen Begrüßungsschreiben u. a. von den Ministern Dr. Czoch und Ing. Krelas vor. Die Beratungen galten einer Fülle von ärztlich-wirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Problemen von großer Bedeutung. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand die Sozialversicherung (Rahmenvorschriften, Beamtenrenten, Pensionskassen und Heilfonds), die Erwerbsträger der Kergewerke, die Rentenversicherung der Kergewerke, die Behandlung der Arbeitslosen, die Frage der Zulassung unqualifizierter Kräfte als Jahntechner u. v. a. Auch der Unterbringung des ärztlichen Nachwuchses galten die Beschlüsse.

Selbstmord. Montag mittags warf sich die im Jahre 1905 geborene Hausgehilfin Anna Schuster auf der Straße Karlsbad—Marienbad vor einen Zug. Dem Mädchen, das die Tat aus Liebeskummer beging, wurden beide Beine abgefahren. Sie starb kurze Zeit darauf.

Der Prager Armee-Flugtag

Riesige Beteiligung — Todesopfer beim Fallschirmabsprung

Prag. Der Sonntag auf dem Flugplatz von Abelt veranstaltete Armee-Flugtag war eine machtvolle Manifestation der Bevölkerung für die Armee und das Flugwesen. Insgesamt wird der Besuch auf 400.000 Personen geschätzt.

Um 15 Uhr traf der Vorsitzende der Regierung, Dr. D. S. J. a. ein, der den Präsidenten der Republik Dr. Beneš vertrat, welchen der Minister für Nationalverteidigung Radnisl begrüßte. Der Ministerpräsident begab sich auf den Flugplatz, wo vor der Ehrentribüne eine Ehrenstaffel des Flieger-Regimentes Nr. 1 aufgestellt war und wo die mehr als 150 Flugzeuge, die an dem Armee-Flugtag teilnahmen, aufgestellt waren.

Um 15.20 Uhr begann das eigentliche Programm mit einer Huldigung vor der Staatsflagge. Es startete ein Jagdgeschwader von drei Staffeln, mit je drei dreigliedrigen Schwärmen. Außerdem ein Erkundungsflugzeug, welches vor der Ehrentribüne einen Vorberührung mit Schleifen in den Staatsfarben abwarf. Dann überflogen den Flugplatz in mehrfacher Ordnung ein Jagdgeschwader mit Staffeln in entwickelter Linie, im Schwarm und in freier Verbindung. Eine neungliedrige Jagdstaffel führte zunächst in freier Verbindung einen Angriff auf ein Landziel am Flugplatz aus, indem sie aus Maschinenengewehren Masch und Bomben abwarf. Die Flieger ließen sich zweimal schräg bis unmittelbar an die Erde herunter, erhoben sich dann wieder in die Höhe, wo sie sich wieder in dreigliedrige Schwärme formierten. In mehrfacher Sturzflug griffen dann einzelne Flugzeuge das Landziel an. Als dritte Programmnummer vollführte eine neungliedrige Jagdstaffel und eine neungliedrige Bombardierstaffel Proben und Formationsänderungen. Die ganze Programmnummer wurde in geradezu pünktlicher Weise absolviert und bildete einen Beweis der Diszipliniertheit, Sicherheit und der vorzüglichen Ausbildung der Flieger.

Zwischen kamen drei schwere Bombardierflugzeuge, die die Aufgabe hatten, den Flugplatz zu bombardieren. Sieben Jagdflugzeuge überflogen sie. Zwei Jagdflugzeuge wurden dabei „abgeschossen“. Durch Masch wurde ihre Abbrandbedeckung und durch Trudel ihr Fall gezeigt. Aber auch alle drei Bombardierflugzeuge wurden „getroffen“ und „abgeschossen“.

Ihre Befehle von je fünf Mann sprang mit Fallschirmen ab. Als erster Leutnant Skácel, dessen Fallschirm sich nicht öffnete und der tot auf dem Flugplatz liegen blieb. Wir berichten darüber an anderer Stelle.

Eine interessante Probe von radiophonischer Technik brachte die weitere Programmnummer. Ein dreigliedriger Jagdswarm hand in radiophonischer Verbindung mit dem Sprecher des lokalen Rundfunks, der ihm die Befehle erteilte, die auch das Publikum hören und verfolgen konnte. Dabei vollführte der Jagdswarm entsprechend den radiophonischen Befehlen einen Angriff auf den sogenannten „Schlepparmel“, der in der Luft durch ein Flugzeug nachgezogen wurde. Jeder Befehl zu einer Flugrichtungsänderung oder zu einer anderen Evolution wurde absolut präzise durchgeführt.

Eine glänzende Programmnummer war die Gruppenakrobatie eines dreigliedrigen Spezialschwarms unter Leitung der bekannten Fliegerakrobaten Leutnant Kobáč, Stabsrotmeister Stročil und Flugführer Kubáček. Zunächst führten diese Gruppenakrobaten vor, indem sie ihre drei Flugzeuge durch ein Gummiseil verbunden hatten. Nachdem sie sich geteilt hatten, führten sie den zweiten Teil ihrer Proben vor. Das Publikum bereitete ihnen begeisterte Ovationen.

Es folgte der imposante Start von 144 Flugzeugen zur Schlußdefilierade. Während die defilierenden Flugzeuge sich außerhalb des Geschützfeldes des Flugplatzes in die entsprechenden Formationen reihen, zeigte auf einem Spezialflugzeug Notmeister Pilot Stročil Proben höherer Akrobatik. Kaum war er gelandet, zeigte sich am Himmel die ganze ungeheure Eskadre der defilierenden Flugzeuge, die den Flugplatz in glänzender ausgeglichener Formation, in der Richtung Ost-West, überflog. Nach der Defilierung führte Leutnantpilot Kobáč sein berühmtes Schlenk höherer Akrobatik vor. Als Leutnant Kobáč geendet hatte, errönten die Sirenen, die einen Fliegerangriff ankündigten. Die ganze Gruppe, die die Defilierung über dem Flugplatz vorgenommen hatte, führte einen Bombardierungsangriff vor. Als sich die Gruppe dem Flugplatz näherte, erscholl das Feuer der Flugzeugabwehrgeschütze und der auf dem Flugplatz aufgestellten Maschinengewehre. Unter beäunendem Feuer und Bombenregen, die durch Raketen veranschaulicht wurden, kam eine ungeheure Gruppe von Flugzeugen über das Flugfeld geflogen. Das Einschlagen ihrer Bomben wurde durch Masch veranschaulicht, der die zahlreichen Kanonen und Masch

einbüßte. Damit war das offizielle Programm erschöpft.

Der Todessturz Leutnants Skácel's

Prag. Von den Hunderttausenden, die auf dem Flugplatz in Abelt dem Fallschirmabsprung der 15 Flieger zusahen, bemerkten nur die wenigsten, daß der erste der Abspringenden zu Boden sank, ohne daß sich der Fallschirm geöffnet hätte. Erst als kurz nachher der Ambulanzwagen auf das Feld fuhr, bemächtigte sich der Massen einige Unruhe, die jedoch von der Begeisterung für die das Feld verlassenden Flieger weggewegt wurde. Der Leichnam des Leutnants Skácel wurde in einem leerstehenden Hangar abgeholt und mit einer Staatsflagge bedeckt. Nach dem Flugtag begab sich der Ministerpräsident und zahlreiche öffentliche Funktionäre an den Aufbahrungsort, wo Minister Radnisl dem Toten einen Nachruf hielt. Ueber das Unglück meldet das Tschechoslowakische Korrespondenz-Büro:

Bei Absolvierung des vierten Programmstückes des heutigen Armeeflugtages öffnete sich bei einem Maschinenabsprung mit Fallschirm der des Leutnants Karl Skácel vom Flieger-Regiment Nr. 2 zu spät.

so daß der Flieger beim Auffallen auf dem Boden den Tod fand. Sämtliche Flieger waren bei dem Absprung mit zwei Fallschirmen versehen und es konnte nicht festgestellt werden, warum der Flieger nicht den Notruffallschirm geöffnet hat. Leutnant Karl Skácel ist verheiratet, kinderlos, Angehöriger des Flieger-Regimentes Nr. 8, 8. Staffel, und aus Olmütz gebürtig. Er diente aktiv in den Jahren 1933 und 1934 und wurde sodann in die Reserve überetzt. Den weiteren freiwilligen Dienst trat er am 1. Oktober 1935 an.

Diese Meldung genügt nicht. Vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des Flugtages und nachdem bereits eine Reihe tschechischer Montagsblätter berichtet haben, daß im Augenblick des Absprungs die Flugzeuge zu niedrig flogen, so daß bei dem Fallschirmabsprung nicht nur der Tod Leutnant Skácel's zu beklagen ist, sondern auch zwei andere Springer mit gebrochenen Hüften weggeschafft werden mußten, darf die Öffentlichkeit verlangen, daß das Ministerium für nationale Verteidigung einen präzisen Bericht herausgebe. Wenn das Interesse der Bevölkerung für das Armeeflugwesen geweckt und ihre Hebezeugung von seiner Leistungsfähigkeit betätigt werden soll, dann ist es auch die Aufgabe der zuständigen Stellen, volle Klarheit über die Ursachen von Unglücksfällen, wie es der Tod Skácel's war, zu schaffen und, wenn ein Verbrechen vorliegt, die Konsequenzen daraus zu ziehen.



Von der „Schwarzen Legion“

In den Vereinigten Staaten ist ein neuer Geheimbund, die sogenannte „Schwarze Legion“ aufgedeckt worden, der ähnliche Bestrebungen verfolgt wie der vor mehreren Jahren aufgelöste Ku-Klux-Klan, also Verteidigung des reinen Amerikanertums gegen alle fremdbrütigen und fremdgeistigen Einflüsse. Das Bild zeigt Gewand und Waffen, die von Mitgliedern der „Schwarzen Legion“ getragen wurden und wie sie bei einer Hausdurchsuchung in Detroit aufgefunden wurden.

Kriegsopfer im Frieden. In Bina ist heute bei einem Übungsflug über der Stadt ein Militärflugzeug abgestürzt und fiel auf das Dach eines Wohnhauses nieder. Bei dem Unglück fanden die beiden Insassen des Flugzeuges den Tod. — Eine motorisierte Batterie fuhr Montag vormittags an der Peripherie P o l a s auf einen Gehsteig und in eine Menschengruppe hinein, fünf Personen wurden getötet und zwanzig verletzt. — Nach Privatnachrichten ereignete sich Montag vormittags in S p a l a t o eine schwere Flugzeugkatastrophe. Zwei Militärflugzeuge stießen über der Stadt zusammen und stürzten auf ein Haus, das in Brand geriet. Außer den beiden Piloten wurden bei dem Unglück auch mehrere Straßenpassanten getötet und verletzt.

Flugzeugabsturz. In dichtem Nebel stürzte in der Nähe des Flugplatzes Barans ein argentinisches Militärflugzeug ab. Die beiden Insassen, Fliegerunteroffiziere, waren tot.

Ein Erdbeben ereignete sich im New-Yorker Westendviertel Schredon. Nach einer Reihe von Bränden am Samstag und Sonntag hat der Brandlegert seine Tätigkeit Montag früh wieder aufgenommen und an sieben Häusern in Harlem und Bronx Feuer gelegt. Eine Person fand den Tod, elf wurden verwundet. 75 arme Familien sind durch die letzte Brandlegung betroffen. 300 Polizisten wurden aufgeboten, um den gefährlichen Brandlegert zu stellen.

Das Geweih verjüngt! Die Chinesen haben schon seit uralten Zeiten ein aus Hirschgeweihen hergestelltes Pulver als Medikament eingenommen, dem sie eine Genuß- und Verjüngungskraft zuschrieben. Nun haben sich mit dieser Frage die Moskauer Endokrinologen befaßt, denen die Tiere des Moskauer Zoos zur Experimentierung zur Verfügung gestellt wurden. Es hat sich nun bei diesen Versuchen herausgestellt, daß das junge Hirschgeweih eine Art Akkumulator für die sich im Blute befindenden Hormone darstellt. Ein aus diesem Geweih hergestelltes Pulver kann tatsächlich als ein glänzendes Heilmittel gegen Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit etc. dienen. Selbst bei schweren Wunden und nach großem Blutverlust leistet dieses alte und jetzt von neuem entdeckte Pulver die größten Dienste. Da die Arbeit der Gelehrten noch nicht beendet ist, kann man hoffen, daß dieses Mittel auch ein Verjüngungsmittel — wie es die Chinesen glauben — in Zukunft den Greisen frische Lebensluft schenken wird.

Die jährtlichen Brüder. In einem New Yorker Vorort verstarb im Alter von 81 Jahren James, der ältere der beiden Brüder Colman, die 62 Jahre lang in einem Stübchen miteinander gehaust hatten. Ihre Gefühle für einander waren so, daß sie niemals miteinander sprachen. Ein Kreidestrich über dem Türschloß zeigte das Privatapporment jedes einzelnen an, und niemals hat einer von ihnen diesen Strich überschritten, der genau in der Mitte der Türöffnung begann. Jeder kostete in seiner Ede für sich, und nie gab der eine dem anderen auch nur einen Bissen. Der jüngere, der 79 Jahre alte George Washington Colman, ist seit 57 Jahren verheiratet; auch seine Frau überschritt nie die Kreidenschwelle und sprach nicht mit James. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt durch Genießebau, selbstverständlich waren die Beete voneinander streng getrennt. Wöchentlich einmal führten sie mit dem einzigen Pferdewagen zum Markt. Auch in diesem Wagen befand sich in der Mitte ein Kreidestrich, und es ist nie vorgekommen, daß die Brüder die Seiten vertauschten. Sie sind auf diese Art immerhin ganz gut miteinander ausgekommen.

Kein Sommerwetter. Wahrscheinliches Wetter Dienstag: Veränderlich, stellenweise Neigung zu Schauern, mäßig kühl, Nordwestwind. Wetterausichten für Mittwoch: Ohne wesentliche Veränderung.



Der Kreistag der Arbeit in Tachau

Links oben Dr. Czech beim Vorbeimarsch der Massen. — Unter den Bergknappen der junge Kreisparteisekretär und zweites Vorsitzende des Sozialistischen Jugendverbandes W i l l i W a n k a. — Unter und neben ihm: Arbeitertypen aus dem Böhmerwald.

Tagesneuigkeiten

Du hörst es nicht...

Die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht genau ermittelt, doch taubelt man allgemein die ungenügende Prüfung der Tragfähigkeit der Tribünen, die 60 bis 70 Meter lang sind und sich stufenweise zu zehn Meter Höhe erheben. Die Tribüne brach in der Mitte durch, so daß der Fall dadurch gemindert wurde. Das dort stehende Publikum glitt loszulagen zur Mitte ab.

Das Getöse der einströmenden Tribüne und das Schreien der abgestürzten Zuschauer war auf der gegenüberliegenden abgedeckten Ehrentribüne nicht zu hören, so daß die Zuschauer dort den kommenden Eindruck hatten, daß die ganze Tribüne lautlos versunken sei, als ob sich unter ihr die Erde geöffnet hätte.

In diesem zuletzt berichteten Umstand wäre für eine in die Tiefe dringende Betrachtung auch die e n t s c h e i d e n d e U r s a c h e dieser wie so vieler anderer Tragödien unserer Zeit zu suchen. Wir sind so weit voneinander entfernt, daß die Nächstenliebe und was alles aus ihr entspringen könnte, Mitleid, Fürsorge, Verantwortungsgefühl, sich nur kümmerlich entwickeln können. Wir leben ja in der Zeit der Reförde und großen Dimensionen, der technischen Wunder und der unbegrenzten Möglichkeiten. Wir leben allenfalls noch, was drüber vorgeht, aber die Schmerzensidreie der Sterbenden hören wir nicht mehr. Ist es nicht auf dem „modernen“ Schlachtfeld ebenso? Früher einmal starben Generale neben den Soldaten oder mußten zumindest die Kerben haben, den Anblick Hunderte Sterbender, Tausender Verwundeter, das Stöhnen der Getroffenen zu ertragen. Auf dem Schlachtfeld von Solferino (1859) erlebten auf beiden Seiten die Vorkommandierenden und Höchstverantwortlichen ein paar bange Stunden,

Napoleon III. und Franz Joseph wurden vom Grauen vor der Ernte ihrer Laten geschüttelt. **S e u z e h a t m a n D i s t a n z g e w o n n e n.** Die Technik erlaubt uns, genügend Raum zwischen den Nächsten und uns zu schaffen. Du siehst ein Unglück, du staunst über den Zusammenbruch der Tribüne, aber du hörst die Schreien der Leidenden nicht, denn das Stadion ist groß genug, es hat Raum für das Sterben und zugleich für die Defilierung. Zweihundert liegen mit gebrochenen Knochen da und das Fest geht weiter...

Hochwassergefahr der Elbe. Die anhaltenden Regengüsse der letzten Zeit veranlassen ein wesentliches Steigen des Wasserspiegels der Elbe und der Moldau. Der Äußerer Pegel zeigte Montagmorgen + 236, der Reithofer + 231 Zentimeter. Nachrichten vom Oberlauf melden einen Anstieg von zusammen 405 Zentimeter. Die Wehre bei Lobositz wurden gelüftet. Nur in Lobositz und Säckewitz acht die Schiffahrt durch die Mammern. Es besteht Hochwassergefahr. Es sieht zu befürchten, daß das Wasser der Elbe in Auffig über die Ufer tritt.

Orkane und Gewitter. Die Staaten Oskahoma und Kansas wurden von schweren Wirbelstürmen und Wollenbrüchen heimgesucht. Renn Personen wurden getötet und zahlreiche verletzt. Auch der Sachschaden ist sehr groß, da viele Häuser umgeweht wurden.

Bei blutigen Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern wurden in Orense (Spanien) zwei Personen getötet und zwei lebensgefährlich verletzt. In Malaga erschossen linksradikale Elemente einen Beamten der Guardia civil. In La Coruna sind die städtischen Arbeiter und Angehörigen in den Streik getreten. In Malaga hat sich der Streik auf die Eisenbahn-Arbeiter ausgedehnt, so daß am Sonntag mehrere Züge die Station nicht verlassen konnten.

Unglück auf dem Jangtse. In der Nähe von Suhu ist auf dem Jangtse-Kurs ein japanisches Kanonenboot mit einer chinesischen Dschunke zusammengestoßen. Ueber zehn Chinesen ertranken. Die Polizeibehörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen!

- Mittwoch:**
Prag, Sender 2: 7: Orchesterkonzert, 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Rundfunk für deutsche Schulen, niedere Stufen, 13.40: Deutscher Arbeitsmarkt, 16.55: Theater für die Jugend, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Maras: Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben, 18.20: Arbeiterfunk: Prof. Dr. Heinrich Hauberg: Die Sozialversicherung in der Zeit der Wirtschaftskrise, 18.40: Sozialinformationen, 18.45: Deutsche Presse, 21: Rundfunkorchesterkonzert, 22.15: Bulgarische Lieder. **Sender 3:** 7.30: Salonorchesterkonzert, 14.15: Deutsche Sendung: Jugendbunde, 14.50: Deutsche Presse, 18: Schallplattenkonzert, 19.10: Russische Lieder und Arien. — **Brünn** 11: Salontrio, 15: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Selar: Ethnographisches Museum in Inain, 20.05: Volkslieder. — **Breslau** 20.05: Populäres Konzert. — **Köln** 18.10: Rundfunkorchesterkonzert. — **Währisch-Odrau** 18: Langlied.

Schafft Lebensraum für den Kleinbauern!

Von einem deutschen Kleinbauern

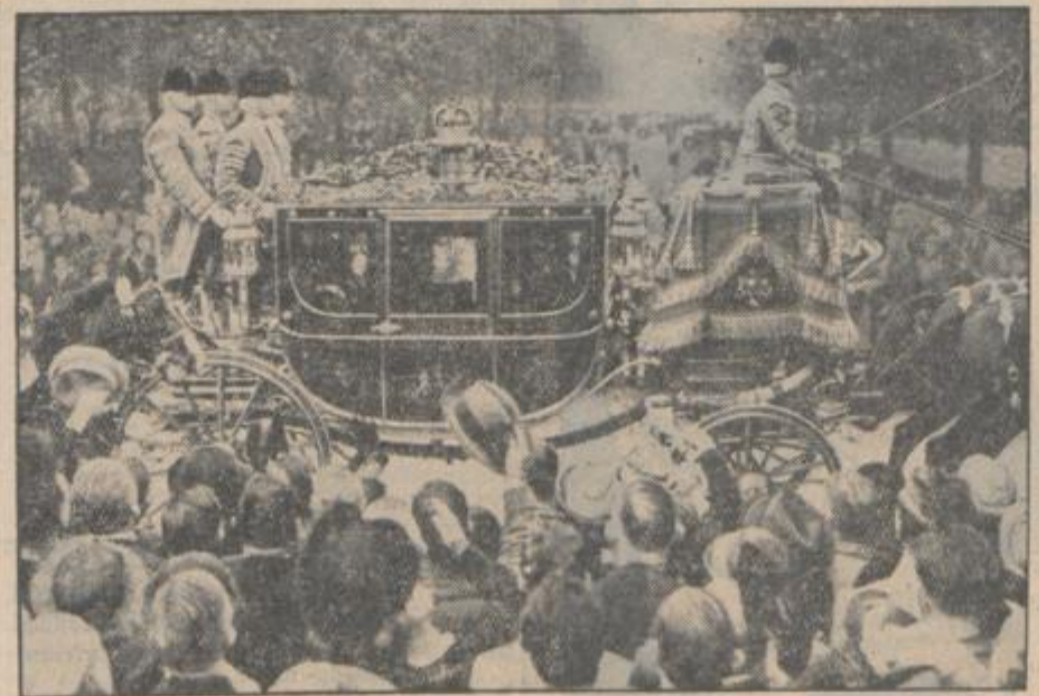
Viele tausende Kleinbauern und Häusler sehen einer trübigen Zukunft entgegen, es bietet sich kein Ausweg, kein Ausweg aus dieser Wirtschaftskrise. Einst war für sie die kleine Landwirtschaft nur ein Nebenberuf zur Erleichterung des Fortkommens. Vor dem Kriege arbeiteten sie als Bauarbeiter in Deutschland und Österreich, andere waren als Berg- oder Fabrikarbeiter beschäftigt oder verdienten ihren Lebensunterhalt anderswo. Der Lohn für die Berufsarbeit war die Grundlage der Existenz. Das ist längst vorbei! Das Heer der Bauarbeiter, das in jedem Frühjahr ins Ausland zog und einen guten Verdienst heimbrachte konnte nach dem Kriege nur im Inlande und nur zeitweise Arbeit finden. Die Wirtschaftskrise hat das Werk vollendet. In allen Branchen wurden diejenigen Arbeiter zuerst entlassen, die etwas Grund und Boden besitzen, also die Kleinbauern und Häusler. Sie müssen auch damit rechnen, daß sie die Lehren sein werden, die wieder in Arbeit kommen. Selbst die vierzigstündige Woche kann die Arbeitslosigkeit nur mildern aber nicht beseitigen. Für die Kinder des Kleinbauern besteht keine Möglichkeit zur Gründung eines eigenen Haushaltes, einer eigenen Existenz. So blüht der Kleinbauer und seine Familie in einer trüben Zukunft: Alle Reserven sind aufgezehrt, der kleine Besitz mußte mit Schulden belastet werden, notwendige Anschaffungen und Reparaturen mußten unterbleiben, der Boden meist schlechter Bonität kann keinen Kunstdünger erhalten, weil der Kleinbauer keine Einnahmen hat. Zwei Jahre Dürre haben den Viehstand vermindert und qualitativ entwertet, weil die Futtermittel nicht ausreichten. Das hat zur Folge, daß der Ertrag der Landwirtschaft noch mehr herabsinkt. Deshalb die Frage: Gibt es denn keinen Ausweg aus dieser Not, soll so die Existenz vieler tausender, fleißiger Menschen vernichtet werden? Der Kleinbauer und Häusler, der Arbeitslose, der am Lande aufgewachsen, ist in erster Linie geeignet zu einer Berufsumstellung. Er braucht keine Schulung, er kennt die Arbeit, die ihm eine neue Existenz schaffen soll, er braucht nur genügend Grund und Boden und die Betriebsmittel zu dessen Bearbeitung, um diese neue Existenz auf- und auszubauen. Hier liegt der Einsparpunkt! In unserem Staate ist genügend brachliegender und schlecht bewirtschafteter Boden vorhanden, noch befindet er sich in ungeheuren Ausmaßen in den Händen weniger Grundbesitzer. Durch eine gerechte und soziale Bodenreform wäre es möglich den Lebensraum des Kleinbauern zu erweitern und für seine Kinder neu und für seine Kinder neu und für seine Kinder neu zu schaffen! Deshalb müßten sich alle Kräfte vereinen, um dieses große Werk des sozialen Um- und Aufbaues in Angriff zu nehmen.

Die Erbauung der notwendigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude könnte erfolgen durch eine anpassende Änderung des neuen Baugesetzes. Jahrzehntlang haben die Großgrundbesitzer die Subventionen des Staates und der Länder für sich in Anspruch genommen, nun sollen diese ausschließlich sozialen Zwecken dienen, zur Anschaffung und Ergänzung des Inventars, zur Kultivierung des Bodens dieser neuerschaffenen Kleinbetriebe. Eine Steuerbefreiung in den ersten Jahren müßte so, wie in anderen Siedlungsländern, den Anfang erleichtern. Jede Krone, die der Staat zu diesem Zwecke zu- schießt oder garantiert, wirkt produktiv! So würden Hunderttausende eine Lebensgrundlage haben, sie würden durch

die Hebung ihrer Kaufkraft zu ständigen Abnehmern von Industrieprodukten, wodurch auch Arbeitslose in der Industrie Beschäftigung fänden. Die Zahl der Arbeitslosen würde bedeutend und dauernd herabgedrückt werden, der Staat würde sich für die Zukunft erhebliche Steuerzahler schaffen. Vor dem Kriege stellten einige Gebiete unseres Staates einen bedeutenden Prozentsatz der Auswanderer in überseeische Länder. Nach dem Kriege ist das anders geworden, die größten Einwanderungsländer sperren den freien Zugang ab. So mußten im Laufe der Jahre Hunderttausende im Staatsgebiete verbleiben, die sonst auswanderten. Viele andere Staaten haben längst die soziale Bedeutung der Auswanderung erkannt und die notwendigen Schritte unternommen, um diese wieder in Gang zu bringen. — Wir erfahren aus den meisten überseeischen Einwanderungsländern, daß dort nur wenige Kategorien

industrieller Arbeiter eine lohnende Beschäftigung finden können. Es ist vor allem nur die Landwirtschaftliche Siedlung, die da in Frage kommt. Es werden deshalb auch jene jüngeren Arbeitslosen ein Interesse an der Auswanderung haben, die von der Landwirtschaft etwas verstehen und in der Heimat keine Existenzmöglichkeit finden können. Reist sind dies wiederum die Kinder unserer Kleinbauern und Häusler. Wir müssen deshalb verlangen, daß auch bei uns die maßgebenden Faktoren die Bedeutung der Auswanderung richtig einschätzen.

Beide Probleme, die soziale Bodenreform und eine gutorganisierte, zielbewußte Auswanderer-siedlung hängen in unserem Staate noch der Verwirklichung. Es müßten sich alle verantwortungsbewußten Faktoren, denen an der Beseitigung der Arbeitslosigkeit gelegen ist, zusammenfinden, um sie zu lösen.



1736? — 1936!

Am Saint James-Palast gab König Eduard VIII. einen Staatsempfang, bei dem zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, Offiziere der Armee, der Flotte und Luftstreitkräfte sowie hohe Beamte zugegen waren. Der König trifft, von der Menge begrüßt, in der goldenen Staatskutsche am St. James-Palast ein.

Frankreichs großes oder kleines Spiel

Pertinax über die internationale Situation

Einer der bestinformierten augenpolitischen Publizisten Frankreichs, Pertinax, äußert sich auf den Spalten des letzten Heftes der Pariser Wochenschrift „L'Eu“ zu den aktuellsten Problemen der Weltpolitik. Der italienische Sieg sei wenig erfreulich. Die Italiener seien in der letzten Zeit provokativ geworden. Die römische Taktik in Tunis sei einfach unbeschreiblich. Die Italiener gebärden sich dort so, als ob sie bald Herren der Lage in Tunis sein werden. Der italienische Einfluß bei den arabischen Mächten in Syrien und Palästina sei unverkennbar. Pertinax glaubt, daß die Sanktionen aufgehoben werden sollen, abgesehen davon mit einem entsprechenden Zuwachs des Ansehens von Rom und mit einer unvermeidlichen Minderung des britischen Prestiges verbunden sein werde. Einige britische Minister erwarten mit Sehnsucht den Augenblick der Aufhebung der Sanktionen, aber sie möchten aus Gründen der Innenpolitik die Verantwortung dafür auf Frankreich schieben. Daraus könnte leicht in der britischen öffentlichen Meinung eine starke Antipathie gegen Frankreich entstehen, woraus dann eine Annäherung Londons an Berlin von selbst sich ergeben würde. Eine französisch-italienische Annäherung würde England noch mehr in die Arme von Hitler stoßen. Eine solche Annäherung würde aber auch eine Verletzung der Kleinen

Entente nach sich ziehen, deren Splinter dann unvermeidlich in das Anziehungsfeld des Berliner Regimes geraten würden. Die Rolle der Sowjetunion in Mitteleuropa wäre damit liquidiert. Moskau würde sich in seine Grenzen zurückziehen und kein Interesse mehr an Europa nehmen. Der Völkerring würde in diesem Falle auch keine politische Rolle mehr spielen können.

Was könne nun unter diesen Umständen Frankreich tun? Paris könne, nach Ansicht von Pertinax, entweder ein großes oder ein kleines Spiel führen. Das große Spiel würde in der Fortsetzung der traditionellen französischen Außenpolitik liegen: überall für den Frieden einzutreten; die französische Politik an jene der befreundeten und verbündeten Staaten anzugleichen; jene Mächte, die dem deutschen Dynamismus die Waage halten können, also England, Rußland und die Kleine Entente, mit Frankreich zu vereinigen. Das „kleine Spiel“ würde aber darin bestehen, sich aus Europa hinter die befestigten Grenzen zurückzuziehen und sein außenpolitisches Ansehen dem Bedürfnis nach vorübergehenden Ruhe operieren. Die französischen Politiker, die die Taktik des „kleinen Spieles“ predigen, wissen selbst nicht, wohin sie das Land stoßen. Sie wissen nicht, daß die Folgen dieses Spieles sehr bald offenbar und eine für Frankreich katastrophale Situation schaffen würden.

Der Parteitag der sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat mit 263 gegen 255 Stimmen entgegen dem Antrage der Geschäftsleitung (engerer Vorstand) beschlossen, für das zur Zeit dem Parlament vorliegende Wehrkreditgesetz von 235 Millionen Franken nicht einzutreten. Die Mehrheit der Mitglieder der Geschäftsleitung erklärte hierauf ihren Rücktritt. Schließlich sprach sich der Parteitag mit allen gegen wenige Stimmen gegen eine Geldabwertung aus.

Illegal. Ein Teilnehmer an den Heberstürmen des Jahres 1934, der 25jährige ehemalige Krankenassistenten Johann Soldatis, erging seinerzeit seiner Verhaftung durch die Polizei in die Slowakei. Im nächsten Jahre wurde er aber auf österreichischem Boden an der Grenze betroffen, als er auf vier Lastautomobilien größere Mengen der Brünnener „Arbeiterzeitung“ nach Österreich brachte. Soldatis wurde zunächst vom Kreisgericht in Korneuburg zu einem Jahr Arrest wegen Verbreitung beunruhigender Druckschriften verurteilt. Jetzt hatte sich Soldatis vor dem Wiener Geschworenengericht zu verantworten und wurde wegen Hochverrats zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die belgischen Provinzialwahlen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Provinzialwahlen sind insgesamt 696 Provinzialräte gewählt worden. Die Sitze verteilen sich auf die einzelnen Parteien in folgender Weise: Sozialisten 221 Sitze (Verlust 20), Katholiken 224 Sitze (Verlust 94), Liberale 89 Sitze (Verlust 6), Regieren 78 Sitze (Gewinn 78), National-Vlämischer Block 50 Sitze (Gewinn 19), Kommunisten 27 (Gewinn 20), Heimattreue Front in Cupen-Walmeys-St. Büch 3 Sitze (Gewinn 1), Probelgische Partei (Arrondissementen) 2 Sitze (Gewinn 2), Landwirtschaftliche Berufsvereinigungen in Luxemburg 0 Sitze (Verlust 2), Katholische Sonderliste 2 Sitze (Gewinn 2).

Warschau. In Igierz, einem Städtchen im Lodzer Industriegebiet, fanden am Sonntag Gemeinderatswahlen statt, welche den Sozialisten starke Erfolge und den Nationaldemokraten, sowie der Regierungswahlliste Verluste brachten. Die Sozialisten, welche bisher 5 Mandate hatten, erzielten 11 Mandate, die Nationaldemokraten verloren von den bisherigen 10 Mandaten 5, auf die Regierungswahlliste entfielen 5 gegenüber bisher 8 Mandaten. Die Wahlen nahmen einen sehr stürmischen Verlauf.

GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Trotz Konjunktur — Arbeitslosigkeit in USA

Die Wiederbelebung der amerikanischen Wirtschaft wird durch einige neuere Ziffern unterstrichen. Das vielbeachtete Bulletin der National City Bank von New York stellt fest, daß im vergangenen Jahre 2010 statistisch erfaßte Gesellschaften ihre Nettogewinne insgesamt um 42 Prozent erhöht haben; für das laufende Jahr schätzen die Finanzexperten, daß die Gewinne den Stand von 1930 um 30 Prozent übersteigen werden. Die Dividendenzahlungen im ersten Vierteljahr 1936 sind um 18 Prozent höher gewesen als zur gleichen Vorjahreszeit; der Kursindex für 90 wichtige Wertpapiere war im März 1936 108 gegenüber 61 im März 1935. Die industrielle Produktion war im April 1936 um 14 Prozent höher als im analogen Monat des Vorjahres; die Stahlwerke, die vor drei Jahren auf 14 Prozent der Kapazität gesunken waren, arbeiten mit 70 Prozent der Produktionsfähigkeit, die Bauaufträge waren im März um 83 Prozent höher als im Vorjahr. Bemerkenswert ist auch die Entwicklung der Autoindustrie; die General Motors hat im ersten Quartal bereits alle früheren Rekorde gefolgt.

Aber es gibt eine Ausnahme von dieser neuen Prosperität: der Arbeitsmarkt. Der Gewerkschaftsbund gibt für Ende März die Arbeitslosenziffer mit 12.184.000 an, das ist nur um 559.000 weniger als im Jänner, also kaum mehr als eine saisonmäßige Velebung; die Abnahme ist sogar relativ etwas geringer als im Vorjahr. Am Tiefpunkt der Krise, im März 1933, war die Wirtschaftstätigkeit um 42 Prozent unter dem normalen Niveau; da dies bereits inwischen eingeholt wurde, müßte auch die Arbeitslosigkeit um über acht Millionen geringer sein als damals. Inzwischen ist sie bloß um etwa 5,2 Millionen kleiner, so daß bei einer gleichen Konjunktur jetzt um 2,8 Millionen Arbeitslose mehr gezählt werden. Allen Anzeichen nach wird also sogar ein neuer Prosperitätsrekord der USA einen Rest von sechs bis sieben Millionen „strukturellen“ Arbeitslosen zurücklassen; längst ist eine Erhöhung der Produktion und Besserung der Konjunktur nicht mehr mit einer analogen Steigerung der Beschäftigung verbunden. Dabei entfällt etwa ein Drittel der Arbeitslosigkeit auf junge Leute.

Gerichtssaal

Karl Kraus einst und jetzt

Eine Pressefalle gegen den „Anruf“

Frage. (rb) Gehört wurde vor dem Pressegericht 11 U r wieder eine Klage Karl Kraus' verhandelt. Diesmal klagte er den Autor Lucien Beruou und Herrn Dr. Friedrich Bill als verantwortlichen Redakteur wegen eines seinerzeit im „Anruf“, dem Organ der Liga für Menschenrechte erschienenen Artikel, der den Titel trug: „Die Fackel raucht“. In dem inframinierten Artikel wurde die Haltung Karl Kraus' zu den Rebellen der österreichischen Arbeiterkassen kritisiert und der „Kadel“ die Patronanz des Arbeitermörders Röh nachgelobt. Es hieß weiter, daß die Anschuldigungen der kämpfenden Arbeiter noch schwerer zu beurteilen wären, wenn dem Karl Kraus nicht als erleuchteter Mann der Augen zuwille käme, daß er Anzeichen von Paranoia zeige.

Die Klagebeantwortung führte zur Auffreierung der bemerkenswerten heutzigen Einstellung Karl Kraus an, daß dieser, der häufig genug die Gutsfreundschaft unserer Republik genießt, in der ausschließlich von ihm geschriebenen „Kadel“ im Sinne seiner neuesten Haltung unsere Demokratie als „beispiellose Dummheit“ bezeichne, die Person des Präsidenten Dr. Bened herabzusetzen suche, daß Kraus sich seit jenen blühigen Herbsttagen jeder Polemik gegen das Dritte Reich enthalten, dal. m.

Weitere Beweisstücke behielt sich die klagende Partei vor. Die Verhandlung wurde vertagt.

Dreifache Notzucht —

sechs Jahre Kerker

Frage. (rb) Die gegenwärtige Schwurgerichtsperiode ist reich an Verhandlungen über Stillschleichenverbrechen. Auch gestern tagte das Schwurgericht unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Angeklagt war der 34jährige Wagner Josef Omer wegen des dreifachen Verbrechens der Notzucht und des Verbrechens des Raubes. Opfer der Notzucht-Attentate wurden eine Geburtsassistentin, eine Trafikantin und eine Hausgehilfin. Alle drei wurden von dem Angeklagten auf einmaien Feldwegen überfallen. Der Prozeß war ursprünglich auf den 30. Mai anberaumt gewesen, mußte aber vertagt werden, da sich eine der Hauptzeuginnen nicht eingestellt hatte. Die Anklage wegen Raubes ist darauf zurückzuführen, daß der Angeklagte einem seiner Opfer ihr Taschengeld mit 28 Kč entrißnen haben soll. Von der Raubanklage wurde Omer indessen einstimmig freigesprochen, dagegen mit allen Stimmen des dreifachen Verbrechens der Notzucht schuldig. Das Urteil lautete auf sechs Jahre Gefängnis und verhängten Kerker.

Deutschland bietet zur Zeit seine veralteten Waffen zum Verkauf an.



